

# Filmclub

## Förderverein Filmkultur Bonn präsentiert

### im Kino in der Brotfabrik

## 2016/1 Die wilden 1960er

**Der Förderverein Filmkultur Bonn präsentiert: Filmclub im Kino in der Brotfabrik**

Die Filmreihe „Filmclub im Kino in der Brotfabrik“ geht weiter, im ersten Halbjahr 2016 immer am dritten Montag des Monats. Sie ermöglicht Entdeckungen fabelhafter, weiterhin aktueller Werke der Filmgeschichte oder die Wiederbegegnung mit ihnen. Wie im letzten Jahr gibt es jedes Mal eine Einführung (eigentlich sogar zwei, mit den Schwerpunkten Filmgeschichte/Ästhetik und technische Aspekte/Material) und die Möglichkeit zum Filmgespräch. Alle Filme werden in den – inzwischen nur noch sehr selten zu sehenden – traditionellen Kinoformaten des 35 mm- und 16 mm-Films gezeigt. Kurz: Ebenso für Filmkenner wie für alle Neugierigen (von 16 bis 99 Jahren), die über den Tellerrand des aktuellen Kino- und TV-Angebots hinausschauen wollen, ermöglicht die Reihe lebendige, anregende Kinoerfahrungen. Übrigens: Zumindest einige – wenn nicht alle – Filme der Reihe zum deutsch-deutschen Kino der 1960er Jahre eignen sich auch für den Schulunterricht. Auf Anfrage vereinbaren wir gerne Schulvorstellungen und informieren über Unterrichtsmaterialien.

**Filmreihe: Die wilden 1960er – der Beginn der Gegenwart?**

Sind die „wilden“ 1960er Jahre wirklich schon ein halbes Jahrhundert alt? Nicht nur mancher – inzwischen tatsächlich betagter – Altachtundsechziger mag sich diese Frage stellen. Der Aufbruchgeist dieser Zeit wird für jeden unmittelbar erlebbar, der Filme der 1960er Jahre sieht. Viele der Ideen und Ideale, die damals neu waren und erst gegen eine konservative Nachkriegsgesellschaft durchgesetzt werden mussten, gelten immer noch. Unser politisch-soziales Selbstverständnis als offene, freie, tolerante, demokratische Gesellschaft wurde damals grundgelegt, das Verhältnis von Frau und Mann wurde neu ausgehandelt und auch die heutige Sicht der deutschen Geschichte wurde damals – zum Beispiel in den Auschwitz-Prozessen – erkämpft. Zugleich sind die 1960er Jahre die Zeit des Kalten Krieges und des Mauerbaus. Die deutsche Teilung war eine schmerzliche Realität, aber auch Anstoß zur Auseinandersetzung mit dem eigenen System, mit den Verlockungen der kapitalistischen Warenwelt, dem Materialismus, dem schmalen Grat zwischen Ideal und Ideologie. Die 1960er Jahre sind

damit heute, bei aller zeitlichen Distanz, keine ferne Vergangenheit, sondern eine Epoche von unbestreitbarer, vielleicht sogar zunehmender Aktualität, in vielen Hinsichten der Beginn unserer Gegenwart und eine Zeit, von der weiterhin Impulse ausgehen können.

Auch in der Filmgeschichte haben die 1960er Jahre einen besonderen Stellenwert: Weltweit fanden damals Erneuerungsbewegungen statt, von der französischen *Nouvelle Vague* bis zum *Terceer Cine* Lateinamerikas und *New Hollywood*. In Westdeutschland ist es die Zeit des Oberhausener Manifests und des Neuen Deutschen Films, die „Papas Kino“ den Kampf ansagten und die vielleicht wichtigste, aufregendste, jedenfalls innovativste Phase der deutschen Filmgeschichte nach dem Zweiten Weltkrieg einleiteten. Und auch in der DDR sind es Jahre, in denen – immer von Zensur und Aufführungsverboten bedroht – ein frischer, neuer und kritischer Film sich zu etablieren versuchte.

Die Filmreihe „Die wilden 1960er“ geht nach einem vergnüglichen Blick auf „Papas Kino“ mitten hinein in diese Aufbruchzeit mit Filmen, die das neue Lebensgefühl einer jungen Generation zeigen, die einen kritischen Blick auf die west- ebenso wie die ostdeutsche Nachkriegsgesellschaft werfen und die damals noch frische deutsche Teilung thematisieren. Auch ästhetisch ist ein Aufbruch zu spüren: Es wird mit Erzählweisen experimentiert, mit Kamera und Schnitt. Manche dieser Filme mögen mit ihrem ästhetisch-politischen Anspruch heutigen Sehgewohnheiten widersprechen – ihre Aussagen aber haben nichts an Aktualität eingebüßt. Meilensteine der Filmgeschichte werden ergänzt durch Zeittypisches, Werbefilme, Wochenschauen, so dass ein lebendiges Porträt einer Zeit entsteht, der man förmlich dabei zusehen kann, wie sich aus dem Gestern ein Heute schält, das uns immer noch betrifft, ja provoziert.

Eintritt: 7,50€ / 6,50€ (ermäßigt) / 5,50€ (Gildepass) / Veranstaltungsort: Kino in der Brotfabrik, Kreuzstraße 16, 53225 Bonn-Beuel (Nähe Bonn-Beuel Bf) / Kartenvorbestellung: 0228/47 84 89 / Internet: [www.film-ist-kultur.de](http://www.film-ist-kultur.de)

Veranstalter: Förderverein Filmkultur Bonn e.V. in Kooperation mit Bonner Kinemathek e.V. / Projektleitung, Programm, Texte: Bernhard Gugsch, Lana Kvitelashvili, Ansgar Thiele / Programmkoordination: Sigrid Limprecht / Grafische Gestaltung: Sichtvermerk

Montag, 15.2. 19 Uhr  
**Das Spukschloß  
im Spessart**

BRD 1960 / R: Kurt Hoffmann / B: Günter Neumann, Heinz Pauck / K: Günther Anders, Hans Staudinger / M: Friedrich Hollaender, Olaf Bienert, Alfred Strasser / D: Liselotte Pulver, Heinz Baumann, Georg Thomalla, Hubert von Meyerinck, Hans Clarin, Curt Bois / F: 35 mm, Farbe / L: 101 Min.

Kurt Hoffmann gehörte der Definition nach noch zu den Regisseuren von „Papas Kino“. Seine Filme, wie das vom Verleih als Grusical beworbene Filmlustspiel mit Starbesetzung, wurden von den Vertretern des Neuen Deutschen Films als antiquiert abgetan. Dabei bietet der Film neben guter Unterhaltung auch kritische Anmerkungen zum Zeitgeschehen. Eine Gruppe von Gespenstern wird nach Jahrhunderten des Vor-sich-Hinspukens aufgeschreckt,

weil im Wirtschaftswunder der jungen Bundesrepublik ihr Unterschlupf, das alte „Wirtshaus im Spessart“, dem Autobahnbau zum Opfer fällt. Die Gespenster gelangen im Lauf der Handlung, nach etlichen Gesangs- und Tanzinlagen und vielen komischen Verwicklungen, bis nach Bonn. In der jungen Bundeshauptstadt zeigt sich in einem Gerichtssaal, wie nah noch die jüngste Vergangenheit ist, als im Tumult der Gerichtsverhandlung der Bundesadler von der Wand fällt und ein noch darunter vorhandenes Hakenkreuz zum Vorschein kommt. Derartige kritische Ausblicke auf die westdeutsche Nachkriegsgesellschaft sind so geschickt in die sehr unterhaltsame Spielhandlung eingebaut, dass sie auch von Zuschauern, die nur auf Unterhaltung aus sind, nicht übersehen werden können. „Papas Kino“, ja, aber auf hohem Niveau und auf der Höhe der Zeit.







## Montag, 21.3. 20.30 Uhr Kurzfilmprogramm

**Notizen aus dem Altmühltal** BRD 1961 /  
Kurzdokumentarfilm / R, B: Hans Rolf Strobel,  
Heinrich Tichawsky / Spr: Wolfgang Büttner /  
F: 35 mm, s/w / L: 18 Min.

**Ludwig** BRD 1964 / R, B, K (mit Jochen Cehak),  
Sch, M: Roland Klick / D: Otto Sander, Elke van  
Schoor / F: 35 mm, s/w / L: 16 Min.

**Es muß ein Stück vom Hitler sein** BRD  
1963 / Kurzdokumentarfilm / R, B: Walter Krüttner /  
K: Fritz Schwennicke / M: Erich Ferstl / F: 35 mm,  
s/w / L: 12 Min.

**Machorka-Muff** BRD 1963 / R, B: Jean-Marie  
Straub und Danièle Huillet, nach: *Hauptstädtisches  
Journal* von Heinrich Böll / K: Wendelin Sachtler /  
D: Erich Kuby, Renate Lang / F: 35 mm, s/w / L: 17 Min.

**Wahlkampf – Made in Germany** BRD  
1966 / Kurzdokumentarfilm / R: Hansjürgen Hilgert /  
B: Hans-Hermann Köper / K: Bert Meister / Spr:  
Hans-Hermann Köper / F: 35 mm, s/w / L: 12 Min.

Im Kurzfilm konnten sich junge Regisseure ausprobieren. Wenn der Film dann noch von der Filmbewertungsstelle ein Prädikat verliehen bekam, wurde er von den Kinobetreibern als Kulturfilm mit ins Programm genommen, wo er neben dem Hauptfilm, der Reklame und der Wochenschau gezeigt wurde, und lohnte sich so auch finanziell. Die nachrückenden Filmemacher wollten sich im existierenden System der Filmwirtschaft mit eigenen Stoffen etablieren, wie Roland Klick und vielleicht Hansjürgen Hilgert, oder sie wollten, inspiriert etwa von der *Nouvelle Vague* und deren Konzept des Film-Autors, ein ganz neues Kino schaffen. Dies war das Ziel der Unterzeichner des Oberhausener Manifests, zu denen Alexander Kluge, Walter Krüttner, Fritz Schwennicke, Hans Rolf Strobel, Heinrich Tichawsky und Herbert Vesely gehörten, und auch von Danièle Huillet und Jean-Marie Straub. *Notizen aus dem Altmühltal* zeigt „Bilder aus einer bayerischen Region, die das deutsche Wirtschaftswunder nicht erreicht hat“ (Hans Helmut Prinzler). Der Film bekam von der Filmbewertungsstelle in Wiesbaden wegen seiner „beißen, mitunter bössartigen Kritik“ kein Prädikat verliehen und kam so nicht in die Kinos! *Ludwig* ist „eine kurze Etüde über einen einfachen Mann vom Lande. Ein Versuch über die Wirkung des atmosphärischen Beobachtens“ (Norbert Grob). In seinem Dokumentarfilm *Es muß ein Stück vom Hitler sein* zeigt Krüttner, der mit seiner Cineropa-Filmproduktion auch andere Kulturfilm (u.a. *Machorka-Muff*) produzierte, Hitler-Tourismus am Obersalzberg. Aus aller Welt kommen Touristen zur Jagd nach NS-Devotionalien – und die Bundesregierung ebenso wie der Freistaat Bayern verdienen auch noch gut daran. *Machorka-Muff* nach Heinrich Bölls Erzählung ist eine Satire zum Thema Wiederbewaffnung, mit Laiendarstellern in Bonn inszeniert. *Wahlkampf – Made in Germany* analysiert ironisch die Wahlkampfstrategien der Parteien und ihrer Spitzenkandidaten im Bundestagswahlkampf 1965.



## Montag, 18.4. 20.30 Uhr Professor Mamlock

DDR 1961 / R: Konrad Wolf / B: Karl Georg Egel,  
Konrad Wolf nach dem Drama *Professor Mamlock*  
von Friedrich Wolf / K: Werner Bergmann / M: Hans-  
Dieter Hosalla, Ludwig van Beethoven / D: Wolfgang  
Heinz, Ursula Burg, Hilmar Thate, Lissy Tempelhof,  
Doris Abeßer / F: 35 mm, s/w / L: 100 Min.

Eine großbürgerliche Silvesterfeier zum Jahreswechsel 1932/33 und eine Schlägerei zwischen Kommunisten und Nazis eröffnen in virtuoser Parallelmontage Konrad

Wolfs *Professor Mamlock* und führen sogartig hinein in die Umbruchszeit von der Weimarer Republik zur nationalsozialistischen Diktatur, als man noch glauben konnte, die Machtübernahme Hitlers sei ein kurzer, vorübergehender Spuk. Im Mittelpunkt des Films, in dem Wolf ein bereits 1933 verfasstes Theaterstück seines Vaters Friedrich Wolf adaptiert, steht der renommierte Chefarzt Mamlock, der nicht wahrhaben will, welche Gefahr das neue Regime für ihn als assimilierten Juden bedeutet. Bereits zuvor hatte sich Wolf, der vielleicht wichtigste und bekannteste DDR-Regisseur der 1960er und 70er Jahre, mit den Themen der Judenverfolgung und des Nationalsozialismus auseinandergesetzt. Man mag seinen Film als Zeugnis einer DDR-Sicht der NS-Geschichte wie als Appell zum kommunistischen Kampf am Vorabend des Mauerbaus verstehen. Als außergewöhnlich lebendige historische Rekonstruktion, die auf immer wieder überraschende, fesselnde Weise alle Mittel filmischen Erzählens nutzt, wie auch als politisches Lehrstück ist er von bleibender Aktualität.



## Montag, 16.5. 20.30 Uhr Das Brot der frühen Jahre

BRD 1962 / R: Herbert Vesely / B: Herbert Vesely,  
Leo Ti und Heinrich Böll (Dialoge) nach *Das Brot der  
frühen Jahre* von Heinrich Böll / K: Wolf Wirth / M: Attila  
Zoller / D: Christian Doerner, Karen Blanguernon,  
Vera Tschechowa / F: 35 mm, s/w / L: 88 Min.

Walter Fendrich, ein aus der DDR nach West-Berlin übergesiedelter junger Mann, hat als Waschmaschinentechner Karriere gemacht. Mit der Tochter seines Chefs liiert, entschließt er sich buchstäblich von einem Moment zum nächsten, aus seinem scheinbar vorbestimmten Leben ausbrechen. Noch vor dem Oberhausener Manifest gedreht und wenige Monate nach dessen Veröffentlichung 1962 in Cannes uraufgeführt, ist Veselys Film gewissermaßen der erste international präsentierte Neue Deutsche Film. Zeitgleich mit Alain Resnais und den Regisseuren der *Nouvelle Vague* hatte der in Wien geborene Vesely unabhängig von ihnen eine Filmsprache absolut vergleichbarer Modernität entwickelt. Er spürt dem zunächst rätselhaften Ausbruch Fendrichs aus verschiedenen Perspektiven nach, mit sich überlagernden Zeitebenen, einem zwischen Voice-Over-Erzählung und Film-dialog subtil changierenden Ton und einer sehr beweglichen Kamera – bis hin zu einer spektakulären mehrfachen Kreisfahrt um die sich umarmenden Protagonisten – und schafft damit ein suggestives filmisches Äquivalent zur Böll'schen Textvorlage. Die Verbindung eines realistischen Blicks auf das Berlin der frühen 1960er Jahre, einer existentialistisch getönten Kritik des bundesdeutschen Materialismus und einer innovativen Filmsprache stieß bei der damaligen Kritik auf wenig Gegenliebe. Heute erscheint *Das Brot der frühen Jahre* als einer der interessantesten Filme seiner Zeit.



## Montag, 20.6. 20.30 Uhr Karla

DDR 1966/1990 / R: Herrmann Zschoche / B: Ulrich  
Plenzdorf / K: Günter Ost / M: Georg Katzer / D: Jutta  
Hoffmann, Jürgen Hentsch, Hans Hardt-Hardtloff /  
F: 35 mm, s/w / L: 123 Min.

„Ich glaube, ich spiele diese Karla, weil sie ein Mensch mit eigener Meinung ist.

Karla besitzt Ideale, die sie nicht aufgeben will. (...) Unsere sozialistische Gesellschaft braucht (...) Menschen, die eigenständig denken. Nur sie können schöpferisch arbeiten. Karla versucht, solch ein Mensch zu sein.“ Einen Monat, nachdem die Schauspielerin Jutta Hoffmann die von ihr gespielte Titelheldin des DEFA-Films in einer Frauenzeitschrift so charakterisiert hatte, wurde der kurze, staatlich sanktionierte Aufbruch, den der DDR-Film seit Beginn der 1960er Jahre im Zeichen von Entstalinisierung, Bitterfelder Weg und Mauerbau erlebt hatte, im Dezember 1965 durch Parteibeschluss abrupt unterbunden. Die gerade abgedrehte *Karla* wurde zensiert und im DDR-Staatsarchiv unter Verschluss gehalten und konnte erst nach dem Mauerfall Anfang 1990 fertig geschnitten werden. Im Mittelpunkt des von Herrmann Zschoche nach einem Szenarium von Ulrich Plenzdorf gedrehten Films steht – wie gar nicht so selten im ost- und westdeutschen Film der 1960er Jahre – eine starke Frauengestalt: Hier ist es die mitreißende Junglehrerin Karla, die ihre Schüler/innen voller Enthusiasmus zum eigenständigen Denken erziehen will und dadurch unweigerlich mit der Schulaufsicht in Konflikt gerät. Fragen von Wahrheit und Kompromiss, Individualität und Anpassung werden in diesem Film mit einer erfrischenden Intensität und ohne Schwarzweißmalerei diskutiert, wie dies – beiderseits der Mauer – auch im Film der 1960er Jahre selten war.



## Montag, 18.7. 20.30 Uhr Abschied von gestern

BRD 1966 / R: Alexander Kluge / B: Alexander  
Kluge nach seinem Text *Anita G.* (aus: *Lebensläufe*) /  
K: Thomas Mauch, Edgar Reitz / D: Alexandra Kluge,  
Hans Korte, Fritz Bauer / Spr: Alexander Kluge /  
F: 35 mm, s/w / L: 88 Min.

Geflohen aus der DDR in den Westen, hat es Anita G. in ihrer neuen Heimat nicht leicht. Ihre Anstellung als Krankenschwester hält solange, bis sie ihre Kollegin beklaut und auf Bewährung verurteilt wird. Regeln befolgen gehört nicht zu Anitas Stärken, sie flieht, bekommt ihren nächsten Job und verliert ihn wieder, begegnet den verschiedensten Vertretern der bundesrepublikanischen Gesellschaft – unter anderem dem (realen) Generalstaatsanwalt Fritz Bauer in einem beeindruckenden Kurzauftritt –, streunt weiter umher, bis sie steckbrieflich gesucht wird ... Man könnte fast Mitleid bekommen mit Anita, aber Alexander Kluges Film entzieht sich jeglichem Mitgefühl. Das vier Jahre nach dem Oberhausener Manifest entstandene Porträt der Bundesrepublik in den 1960er Jahren, in dem Anita als Seismograf durch die Gesellschaft streift, wie Kluge selbst über seine Protagonistin zusammenfasste, ist mit inhaltlichen und formalästhetischen Unterbrechungen gespickt. Mithilfe von sprunghafter Erzählstrategie, Kommentaren, Zwischentiteln und dokumentarisch ausgearbeiteten Stadtansichten gelingt es Kluge, nicht nur das Regelgerüst von „Papas Kino“ zum Einsturz zu bringen, sondern Raum für intellektuellen und künstlerischen Anspruch zu schaffen, welcher dem Zuschauer Reflexion abverlangt, statt ihn in passivem Konsum schwelgen zu lassen. Für sein geglücktes Experiment mit dem programmatischen Titel wurde Kluge auf den internationalen Filmfestspielen in Venedig 1966 mit dem Silbernen Löwen ausgezeichnet.



FREUDE.  
JOY.  
JOIE.  
BONN.



DRUCKEREI  
BRANDT

Ausführliche Credits, Texte und Newsletter unter:  
[www.film-ist-kultur.de](http://www.film-ist-kultur.de)